

Botschafterin mit Leidenschaft

Seit dem Frühling trägt sie den Titel «Schweizer Jägerin des Jahres». Am Montag erklärte die Engadinerin **Silvana Stecher** bei «BT in der Beiz», was ihr dieser Titel bedeutet und wie sie ihre grosse Passion den Menschen näher bringen will.

► FRANCO BRUNNER

D

Der Deko-Hirsch aus Karton, der im Restaurant «Frohsinn» in Chur an der Wand über dem Stammtisch hängt, ist wohl schon stiller Zeuge von so manchen Geschichten geworden. Am Montagabend hätte er – wenn er es denn könnte – für einmal jedoch ganz besonders aufmerksam zugehört. Denn an diesem Abend war die Jagd das grosse Thema. Angst vor griesgrämigen, brummbärrigen, bärtigen Jägern – oder was irgendwelche Jäger-Klischeebilder sonst alles noch so hergeben mögen – musste der Papp-Kamerad indes nicht haben. Silvana Stecher erzählte im Rahmen der Veranstaltungsreihe «BT in der Beiz» nämlich auf äusserst sympathische, offene und interessante Art und Weise über ihre ganz persönlichen Jagderlebnisse. Eben genau so, wie man sich das von einer «Schweizer Jägerin des Jahres» vorstellt. Denn genau diesen Titel trägt die 24-jährige Stecher aus Tarasp seit gut einem halben Jahr. Verliehen durch ein Publikumsvoting der Fachzeitschrift «Schweizer Jäger». Und nein, es sei eben genau kein Missen-Titel, stellte Stecher gleich zu Beginn des Gesprächs mit BT-Chefredaktor Luzi Bürkli klar. «Es geht hier nicht um Schönheit oder so etwas in der Art, sondern vielmehr darum, eine Bot-



schaft respektive eine Leidenschaft weiterzugeben», sagte die Engadinerin.

Weit mehr als nur der finale Schuss

Sie sehe sich dementsprechend auch in der Rolle einer Botschafterin, führte Stecher aus. Eine Botschafterin mit dem Ziel, die Jagd der Bevölkerung wieder näher zu bringen. Nun, an diesem Abend versuchte sie dies zwar nicht gerade bei der ganzen Bevölkerung, aber immerhin bei BT-Chefredaktor und Nicht-Jäger Bürkli. Ob sie denn bei der eben zu Ende gegangenen Hochjagd etwas geschossen habe, wollte Bürkli natürlich schon alsbald wissen. Ja, eine Gamsgeiss sowie einen Gamsbock hätte sie auf der Jagd mit Vater, Bruder und einem Kollegen schiessen dürfen. Das sei natürlich ein tolles Erlebnis gewesen, und sie sei auch sehr wohl stolz darauf. «Doch für mich bedeutet die Jagd viel mehr als bloss das Schiessen von Tieren», erklärte Stecher. Auf die Jagd zu gehen, sei für sie ganz grundsätzlich ein besonderes Naturerlebnis. «Zu erleben, wie ein Tag in der Natur erwacht, ist etwas unheimlich Schönes», schwärmte Stecher. Die Emotionen und Energien, die sie an solch einem Tag spüre und aufnehme, seien sehr stark. Und ja, sie fühle sich der Natur sehr viel näher, seit sie auf die Jagd gehe. Ganz egal, ob es ein Jagdtag sei, an dem sie etwas schiesse oder eben nicht. Sogar unter dem Jahr, wenn keine Jagd sei. «Als Jägerin befasst man sich das ganze Jahr über mit der Natur, hegt und pflegt diese und beobachtet im Sommer die Tiere», erklärte Stecher. Tiere, die ein Jäger je-



Sympathisch und authentisch: **Silvana Stecher** berichtet als «Schweizer Jägerin des Jahres» bei «BT in der Beiz» im Restaurant «Frohsinn» in Chur von der Faszination Jagd. (FOTO MARCO HARTMANN)

weils auch wieder erkenne, wenn er sie im Jahr zuvor bereits gesichtet habe, wie die Jägerin zum Erstaunen von Gesprächspartner Bürkli verriet. Trotzdem. Natürlich sei es auch das Ziel eines jeden Jägers, früher oder später einmal ein Tier zu erlegen. An ihr «erstes Mal» erinnere sie sich denn auch noch ganz genau.

»

Zu erleben, wie ein Tag in der Natur erwacht, ist etwas unheimlich Schönes

»

«Das erste Tier, das man erlegt, vergisst man nie», sagte Stecher. Bei ihr war es eine Gamsgeiss im September 2013 – bereits in ihrer ersten Jagdsaison.

Auch wenn Stecher heuer erst ihre vierte Jagdsaison bestritt, liegt ihr das Jagen sozusagen fast schon «im Blut», wie sie sagte. Denn bereits ihr Vater habe sie als Mädchen jeweils mit auf die Pirsch genommen. So habe sie schon früh Einblick erhalten, und es sei ihr relativ schnell klar geworden, dass auch sie

eines Tages das Jagdpatent erlangen werde. Heute sei die gemeinsame Jagd mit Vater und Bruder für sie so etwas wie ein «Familienunternehmen», sagte Stecher lachend, die mit ihrem Ehemann Frédéric – einem Nicht-Jäger – in Tarasp lebt und in Scuol auf einer Bank als Vermögensberaterin arbeitet.

Keine politischen Ambitionen

Familientradition hin, harmonische Naturerlebnisse während der Jagdzeit her. Dass man als Jägerin oder Jäger auch immer mal wieder in der Kritik steht oder zumindest mit solcher umgehen können muss, ist sich Stecher sehr wohl bewusst. Gerade in diesen Tagen, wo über die Bündner Jagd und deren Bestimmungen nicht zuletzt auch auf politischer Ebene wieder rege diskutiert wird. Politische Diskussionen, in die sich Stecher jedoch nicht einmischen möchte. «Ich vertraue darauf, dass wir Politiker haben, die wissen, was für Massnahmen es braucht und welche nicht sinnvoll sind», sagte sie zum Beispiel auf die jüngsten Jagdinitiativen oder auf das Thema Sonderjagd angesprochen – die aus Stechers Sicht übrigens ganz klar notwendig sei. Ihre Aufgabe als «Jagd-Botschafterin» sei es viel-

mehr zu versuchen, die Jagd wieder in ein besseres Licht zu rücken. «In den Medien hört man immer nur die einzelnen negativen Ereignisse», sagte Stecher dazu. Das sei jedoch nicht nur im Bereich der Jagd so. Der Mensch sei nun mal leider wohl eher an negativen Schlagzeilen interessiert denn an positiven. Umso wichtiger sei es, offen, ehrlich und transparent über die Jagd zu erzählen. «Nur so ist es möglich, auch Nicht-Jäger vom Sinn der Jagd zu überzeugen und vielleicht sogar etwas von der Faszination verständlich zu machen», ist sich Stecher sicher.

Nun. Vom Nicht-Jäger zum Jäger ist an diesem kurzweiligen «BT in der Beiz»-Abend im «Frohsinn» wohl niemand geworden. Trotzdem ist es Stecher gelungen, auf eine unheimlich sympathische und angenehm authentische Art und Weise über ihre grosse Leidenschaft zu erzählen. Und irgendwelche Klischeebilder von griesgrämigen, brummbärrigen, bärtigen Jägern schienen an diesem Abend ohnehin wohlthuend weit entfernt – um nicht zu sagen, gar nicht erst vorhanden. Ja, sogar der Karton-Hirsch an der Wand machte trotz des für ihn eher gefährlichen Themas einen durch und durch entspannten Eindruck.

Holzablad kommt Rentner teuer zu stehen

Weil er unerlaubt eine Ladung **Holz im Wald deponierte**, erhielt ein Mann im AHV-Alter eine Busse von 600 Franken aufgebrummt. Doch er wehrte sich – und muss mittlerweile fast **4500 Franken** bezahlen, wie das **Kantonsgericht** kürzlich feststellte.

KANTONSGERICHT Es begann im November 2014. Der fragliche Mann entsorgte in einem Waldstück einen Anhänger voll Altholz, was dem Revierförster auffiel. Der Mann bestätigte per E-Mail, dass er die Tat begangen hatte und versprach, das Holz so schnell wie möglich vorschriftsgemäss zu entsorgen. Weil er dem bis am 18. März nicht nachkam, überwies der Revierförster die Sache dem zuständigen kantonalen Departement für Erziehung, Kultur und Umweltschutz. Dieses sprach einen Strafbefehl und eine Busse von 600 Franken aus, wogegen der Fehlbare Einsprache einreichte, die an das Bezirksgericht Hinterrhein überwiesen wurde. Die Begründung des Berufungsklägers: Er habe das Holz wegen der schlechten Witterung – es war Schnee gefallen – nicht innerhalb der gesetzten Frist bergen können. Doch das Gericht bestätigte das Urteil des Ekud vollumfänglich, und neben der Busse hatte der Beschuldigte nun auch noch die Gerichtskosten über 2000 Franken und die Auslagen des Ekud (379 Franken) zu bezahlen.

Argumente als irrelevant betrachtet

Noch immer sah sich aber der geständige Holzsünder zu Unrecht verurteilt. Er zog das Urteil also weiter an das Kantonsgericht. Dieses kam zum selben Schluss wie das Bezirksgericht, zumal der Berufungskläger den Sachverhalt in keiner Art und Weise bestritt. Die von ihm zur Verteidigung vorgebrachten Argumente betrachtete das Gericht allesamt als irrelevant. Weder, dass das Holz nicht ihm, sondern einem anderen gehörte, noch dass es sich nicht um eine volle Wagenladung handelte oder dass die Entsorgung innert der gesetzten Frist nicht möglich gewesen sei, fand Gehör beim Kantonsgericht. Zudem sei die Höhe der Busse angemessen, reiche der Strafraum bei Verletzung des Umweltschutzgesetzes bis zu einer Busse von 20 000 Franken. 600 Franken seien angesichts der bescheidenen Rente des Beschuldigten durchaus vertretbar.

Nur hatten sich mit der Beurteilung durch das Kantonsgericht die Gerichtskosten noch einmal um 1500 Franken erhöht, womit der Fehlbare mittlerweile gesamthaft mit 3479 Franken belastet wird. Ein Weiterzug ans Bundesgericht blieb übrigens erfolglos: Dieses ist am 12. Juli gar nicht erst auf die Beschwerde eingetreten. JULIAN REICH

Rückbau der A13-Nordspur beginnt Mitte Monat

CHUR In den nächsten Tagen wird die Nordspur der A13 zwischen dem Anschluss Chur Nord und Zizers ausser Betrieb genommen und zurückgebaut. Der Verkehr wird in beiden Richtungen auf der neu erstellten Südspur abgewickelt. Die Inbetriebnahme der vierspurigen Verkehrsführung ist von Samstag auf Sonntag, 8. und 9. Oktober, vorgesehen, wie das Bundesamt für Strassen (Astra) gestern mitteilte. Das Verkehrsregime mit einer Höchstgeschwindigkeit von 80 km/h bleibt bis zum Ende der Bauarbeiten bestehen.

Parallel zum Rückbau wird der Neubau der Nordspur vorangetrieben. Die Bauarbeiten dauern bis Herbst 2018 und sind mit Kosten von rund 100 Millionen Franken veranschlagt. Nebst dem Neubau der Fahrbahnen und Anpassungen der Strasse wird ein Wildkorridor im Bereich Halbmill über die Autobahn erstellt. Ebenfalls wird das Gerinne der Mäschänserrüfe optimiert und die verschiedenen Ründurchlässe unter der A13 vergrössert (das BT berichtete). Die Totalkosten für das Projekt betragen rund 100 Millionen Franken. (BT)



Mit dem Rückbau der **A13-Nordspur** beginnt die nächste Bauetappe. (ZVG)